

Vom Retter in der Not zum Familienarzt

Eine Krankengeschichte und ein Portrait aus Hahnemanns Pariser Zeit

Von Stephan Heinrich Nolte

Autoren-PDF für private Zwecke des Autors

●● Zusammenfassung

3 Jahre nach seiner Ankunft in Paris behandelte Hahnemann die knapp 4-jährige Marie, Tochter des Literaten Ernest Legouvé. Ihre Prognose war für infaust erklärt worden, sodass die Familie ein Portrait auf dem Sterbebett anfertigen ließ. Der dafür hinzugezogene Maler, Amaury Duval, riet, Hahnemann zu konsultieren, der das Mädchen rettete und heilte. In der Folgezeit wurde er Haus- und Familienarzt sowie Freund der Familie und blieb dies bis zu seinem Tod im Jahr 1843. Die Details der Krankengeschichte sind in weiten Teilen in Hahnemanns Pariser Krankenjournal DF 9 festgehalten. Das Portrait von Marie auf dem Krankenlager konnte im August 2010 auf dem ehemaligen Landsitz der Familie aufgefunden werden.

●● Schlüsselwörter

Hahnemann, Jahr, Bönninghausen, Repertorisation.

●● Summary

Three years after his arrival in Paris Hahnemann treated Marie, the 4 years old daughter of the writer Ernest Legouvé. Her prognosis was considered infaust, so that the family decided to have a portrait of her made on her deathbed. The artist, Amaury Duval, convinced them to call for Hahnemann, who rescued and cured the child. He became family doctor and friend of the family up to his death in 1843. The details of the records are preserved to a great extent in Hahnemanns Paris journal DF 9 and the portrait of Marie on her sickbed was discovered in August, 2010 on Legouvé's ancient country estate.

●● Keywords

Hahnemann, Jahr, Boenninghausen, repertorisation.

Hahnemann zog mit seiner zweiten Frau, Mélanie d'Hervilly, 1835 nach Paris, der damals unangefochtenen Kulturhauptstadt der Welt, und starb dort 1843. Die Jahre, in denen Hahnemann in Paris lebte, waren nach den Turbulenzen der Revolution, nach Napoléon und Restauration für das 19. Jahrhundert sehr ruhig. Er konnte sich neben der Arbeit an der sechsten Auflage des Organons und der Weiterentwicklung der Potenzierung seiner rasch anwachsenden Praxis widmen.

Ernest Legouvé und seine Familie

Einen großen Bekanntheitsgrad in Laienkreisen erlangte Hahnemann unter anderem durch die Behandlung der damals 4-jährigen Tochter des wohlhabenden französischen Schriftstellers und Dramatikers Ernest Legouvé (1807–1903). Legouvé kam aus einer Literatenfamilie. Sein Vater Gabriel Marie Le Gouvé (1764–1812) war ebenfalls Dichter und Dramatiker gewesen, verstarb aber früh, sodass Ernest als vermögendes Waisenkind unter der Obhut des Schriftstellers Jean-Nicolas Bouilly (1763–1842) aufwuchs. Mit 20 Jahren gewann er bereits seinen ersten Literaturpreis und betätigte sich als Romanschriftsteller. 1834 heiratete er Georgina de Courbon-Mackenzie (1804–1856), mit der er 2 Kinder hatte: Marie (1835–1906) und George (1837–1850).

Legouvé spielte in der Pariser Gesellschaft eine bedeutende Rolle und hatte einen großen und bunten Freundeskreis von Akademikern, Künstlern, Musikern, Theaterleuten und gesellschaftlichen Größen. Als Dramatiker wurde er unter anderem durch das Stück „Adrienne Lecouvreur“ (1849) bekannt. Im Alter schrieb er seine Lebenserinnerungen: „Soixante ans de souvenirs“ (1886–1887), dessen 10. Ka-

pitel Samuel Hahnemann gewidmet ist [7: 150–159].

Wiedererweckung eines Kindes

Über seine Begegnung mit ihm schreibt er:

„Ein Zufall, den ich nicht hoch genug preisen kann, brachte mich mit ihm zu der Zeit in Verbindung, als sein Ruf zum Ruhme wurde: Ich war daran nicht unbeteiligt, und die Geschichte der engen Verbindung, die sich zwischen uns entwickelte, trägt dazu bei, diesen außerordentlichen und überlegenen Mann kennenzulernen.

Meine Tochter¹, vier Jahre alt, lag im Sterben. Unser Mediziner, ein Arzt vom Hôtel Dieu, Dr. R..., hatte am Morgen einem unserer Freunde gesagt, dass sie unausweichlich verloren sei. Wir, ihre Mutter und ich, wachten wohl ein letztes Mal an ihrem Bettchen; mit uns Schөлcher und Goubaux². Bei uns im Zimmer befand sich auch noch ein junger Mann in Abendgarderobe, Amaury Duval³, den wir drei Stunden zuvor noch gar nicht gekannt hatten, einer der hervorragenden Schüler von Mr. Ingres⁴.

Wir hatten uns von diesem geliebten kleinen Geschöpf, welches wir bereits beweinten, wenigstens ein Andenken bewahren wollen. Amaury, von Schөлcher gedrängt und mitten aus einer Abendveranstaltung geholt, hatte eingewilligt, zu kommen und dieses schmerzliche Portrait anzufertigen. Als der liebe und bezaubernde, damals 29-jährige Künstler verwirrt und tief bewegt in unserer verzweifelten Lage zu uns kam, konnten weder wir noch er erahnen, dass er uns in wenigen Stunden den größten Dienst erweisen würde, den wir je erfahren hatten; und dass wir ihm weit mehr als das Portrait unserer Tochter, nämlich auch ihr Leben verdanken würden.

Er stellte am Fuße des Bettchens auf einem hohen Möbel ein Licht auf, dessen Strahlen auf das Gesicht des Kindes fielen. Ihre Augen waren bereits verschlossen, ihr Körper machte keine Bewegung mehr, ihr wirres Haar umflorte ihre Stirn, und das Kissen, auf dem ihr Haupt lag, war kaum bleicher als ihre Wangen und ihre kleine Hand. Aber von dem Kind ging solch ein Liebreiz aus, es schien, als ob ihrem Antlitz die Nähe des Todes nur zusätzliche Anmut verlieh. Amaury verbrachte die Nacht damit, sie zu zeichnen, wobei

sich der arme Junge dauernd die Augen abwischen musste, um zu verhindern, dass seine Tränen auf das Papier fallen. Am Morgen war das Portrait fertig, er hatte unter dem Ansturm der Gefühle ein Meisterwerk hervorgebracht. Als er sich unter unseren Danksagungen und unserem Mitgefühl verabschieden wollte, sagte er plötzlich: ‚Aber wenn euer Arzt nun euer Kind für aufgegeben erklärt, warum wendet ihr euch nicht an die neue medizinischen Lehre, von der zur Zeit in Paris soviel geredet wird; warum geht ihr nicht und holt Hahnemann?‘ – ‚Recht hat er‘, rief Goubaux, ‚Hahnemann ist ein Nachbar von mir. Er wohnt in der Rue de Milan, gleich gegenüber meinem Institut. Ich kenne ihn zwar nicht, aber was macht es! Ich gehe zu ihm! Ich hole ihn her.‘ Er geht und findet im Vorzimmer zwanzig Personen vor. Ein Bediensteter erklärt, er müsse warten, bis er an der Reihe sei. ‚Warten?‘, rief Goubaux, ‚Die Tochter meines Freundes stirbt! Der Doktor muss sofort mitkommen!‘ – ‚Aber mein Herr‘, rief der Diener ... – ‚Ich verstehe, ich verstehe, ich bin der Letzte, aber was macht es schon. Die Letzten werden die Ersten sein, sagt der Evangelist.‘ Und er wandte sich an die Anwesenden: ‚Ist dem nicht so, meine Damen? Habe ich nicht Recht? Sie werden mir doch Ihren Platz lassen.‘ Ohne eine Antwort abzuwarten, ging er geradewegs auf das Sprechzimmer des Arztes zu, öffnete und platzte mitten in eine Behandlung hinein. ‚Doktor‘, sagte er zu Hahnemann, ‚ich weiß, dass ich gegen allen Anstand verstoße, aber Sie müssen alles stehen und liegen lassen und mitkommen. Es handelt sich um ein reizendes, kleines, vierjähriges Mädchen, das stirbt, wenn Sie nicht mitkommen. Sie können sie doch nicht sterben lassen. Das geht doch nicht.‘ Mit seinem wie immer unwiderstehlichen Charme erreichte er tatsächlich, dass Hahnemann und seine Frau mit ihm eine Stunde später im Zimmer unseres Patienten ankamen.

Verwirrt von all den Problemen, der arme Kopf von Schmerzen und Schlafmangel gepeinigt, glaubte ich, eine der seltsamen Personen aus Hoffmanns Erzählungen würde den Raum betreten. Von kleinem Wuchs, aber kräftig und mit festem Gang kam er an, eingehüllt in einen Pelz und gestützt auf einen dicken Stock mit einem Knauf aus einem goldenen Apfel. Er war fast achtzig Jahre alt, ein bemerkenswerter Kopf, seine weißen, seidigen Haare zurückgekämmt, sorgfältig um den Hals gelockt; die Augen von einem tiefen Blau, umgeben von einem fast weißen Ring um die Pupillen; ein gebieterischer Mund, die Unterlippe vorgeworfen; eine Adlernase. Beim Eintreten ging er direkt auf das Bettchen zu, warf einen durchdringenden Blick auf das Kind und ließ sich die Einzelheiten der Erkrankung berichten, ohne seine Augen vom Kind abzuwenden. Dann schoss ihm die Röte in die Wangen, die Venen der Schläfe schwellen an und er rief mit zorniger Stimme: ‚Werft all diese Arzneien, all

die Fläschchen, die ich hier sehe, aus dem Fenster! Tragen Sie das Bettchen aus diesem Zimmer! Wechselt die Laken, die Kissen und gebt ihr so viel Wasser zu trinken, wie sie mag. Die haben ihr Blut in den Körper geworfen. Zuerst muss das Feuer gelöscht werden! Dann werden wir sehen.‘ Wir wandten ein, dass der Wechsel der Temperatur, der Wäsche für sie sehr wohl gefährlich sein könnte. ‚Tödlich ist für sie‘, erwiderte er ungeduldig, ‚diese Atmosphäre und die Arzneimittel. Bringt sie ins Wohnzimmer, ich komme am Abend wieder. Und vor allem Wasser! Wasser! Wasser!‘

Am Abend kam er wieder, auch am nächsten Tag, und begann mit seinen Heilmitteln, er sagte nichts als ‚Wieder ein Tag gewonnen‘. Am zehnten Tag entwickelte sich plötzlich eine drohende Gefahr. Eine Kälte erreichte die Knie. Er kam um acht Uhr abends und blieb eine Viertelstunde an ihrem Bett, wie jemand, der im Bann einer großen Furcht ist. Nachdem er sich mit seiner Frau, die ihn immer begleitete, beraten hatte, gab er uns schließlich eine Arznei und sprach: ‚Lassen Sie sie das einnehmen und Sie werden sehen, dass der Puls bis ein Uhr kräftiger werden wird.‘ Als ich gegen elf Uhr ihren Arm hielt, erschien es mir plötzlich, als ob sich der Puls leicht veränderte. Ich rief meine Frau, ich rief nach Goubaux und Schœlcher. Einer nach dem anderen fühlte den Puls, schaute auf die Uhr, zählte die Schläge, keiner wagte irgendetwas zu bestätigen, niemand wagte zu jubeln, bis wir uns dann, nach ein paar Minuten, in die Arme fielen: Der Puls war kräftiger geworden ...

Acht Tage danach war die Patientin genesen. Diese Heilung war das Ereignis in Paris, ja geradezu ein Skandal. Mein Name war nicht gerade unbekannt, man sprach von Wunder, von Auferstehung! Die ganze Ärzteschaft war in heftigem Aufbruch, der arme Dr. R. wurde von seinen Kollegen beiseite genommen, die lebhaftesten Diskussionen brachen in der Pariser Welt und an der Fakultät aus. Ein Arzt sagte im Salon von M. de Jouy⁵ sogar öffentlich: ‚Ich bedaure, dass das Mädchen nicht gestorben ist!‘ Die meisten aber wiederholten: ‚Nicht der Scharlatan hat sie geheilt, es ist die Natur! Er hat nur von der vorangehenden allopathischen Behandlung profitiert.‘ Dazu sagte ich – und sage es immer noch – ‚Ist es nicht ganz gleich, ob es er oder der Zufall war? Was macht es, ob sie in seinen Händen oder durch seine Hände gerettet wurde? War sie aufgegeben, als sie nach Hause kam? Ja. War sie geheilt, als er ging? Ja. Mehr brauche ich nicht zu wissen, um ihm ewigen Dank zu schulden ...‘

Natürlich wurde diese Beschreibung von der homöopathischen Welt wahrgenommen und sofort weiterverbreitet. Eine englische Übersetzung erschien 1889 im ‚Homoeopathic Physician‘ [8].

Kommentare zur Heilungsgeschichte

Bereits zuvor (in der AHZ 117 von 1888), erschien eine zweiteilige kommentierte Übersetzung eines Dr. Lembke aus Riga:

„Der Aufsatz ist überschrieben ‚Die Wiedererweckung eines Kindes‘ (Figaro 19. März 1887). Doch ist diese Bezeichnung zu pompös. Das vierjährige Mädchen war nicht gestorben, sondern befand sich in einer sehr gefährlichen Krankheit, außerdem ist aber das Verhalten der einzelnen mitwirkenden Personen so eigentümlich, so ganz und gar gegen unsere Begriffe von dem, wie es bei ähnlichen Gelegenheiten zugehen pflegt, dass das Ganze mehr den Eindruck einer höchst anständigen, sauberen Szene macht, die auf der Bühne vor dem feinsten Publikum, ohne irgendeinen Anstoß zu erregen, aufgeführt werden könnte.

Sieht das nicht ganz aus wie eine Theaterzene? Von der Kranken, der Hauptperson, erfährt man gar nichts. Was mag ihr gefehlt haben? Ärzte möchten das doch gerne wissen. Und dieser sonderbare Dr. R. Weshalb seinen Namen verschweigen, der einem jedem Pariser bekannt sein wird. Jedenfalls war Dr. R. nicht X oder Y, sondern Quelqu’un, und dazu Arzt am Hôtel-Dieu, also doch wohl Professor. Weshalb nicht den Eltern die Prognose sagen, doch wohl der nächste Weg. Weshalb nicht noch einen oder zwei Kollegen herbeirufen, das liegt ja ganz nahe. Und nun diese voreiligen Prognosen, durch die schon so viele Ärzte sich in erbärmlichster Weise blamiert haben, sowohl durch zu gute, wie nicht minder durch zu schlechte Prognosen ...“

Der Hahnemann-Biograf Richard Haehl schreibt dazu:

„Eine im ‚Figaro‘ vom 19. März 1887 erschienene Schilderung ‚die Wiedererweckung eines Kindes‘ von Ernest Legouvé (siehe auch Allgemeine homöopathische Zeitung 1888 Bd. 117 Seiten 44 und 53: ‚Wahrheit oder Legende?‘) – erwähnen wir nur, um unsere Zweifel über die Tatsächlichkeit dieser rührseligen Legende, die auffallenderweise erst mehr als vier Jahrzehnten nach Hahnemanns Tod in die Öffentlichkeit gebracht wurde, auszudrücken.“ [2: 377]

In Tischners „Geschichte der Homöopathie“ [11] wird sie nicht erwähnt.

Hanspeter Seiler geht 1988 detailliert auf das Kind Legouvé ein [10: 170–187] und beschreibt Krankengeschichte und Behandlung. Erwähnt wird die Behandlung ebenfalls in Rima Handleys „Homöopathische Liebesgeschichte: Samuel und Mélanie Hahnemann“ [4].

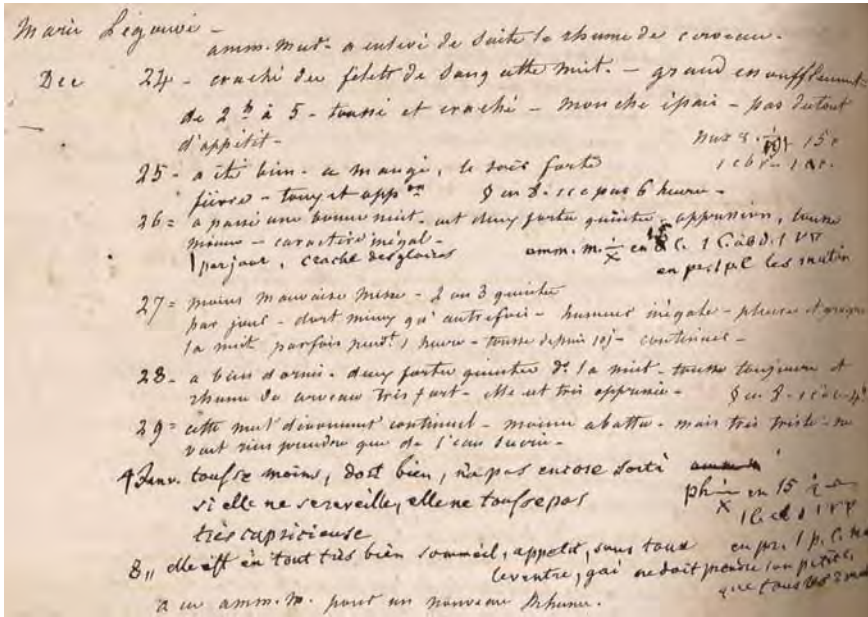


Abb. 1: Die erste ausführliche Behandlung Maries; geschrieben in der Handschrift Mélanies, mit Datum vom 24. Dezember 1838 bis zum 8. Januar 1839 (DF 9, S. 366; Quelle: Bildarchiv des Instituts für Geschichte der Medizin der Robert Bosch-Stiftung, Stuttgart, mit freundlicher Genehmigung).

Marie

Wer ist nun dieses Mädchen, deren Namen nicht genannt wird? In undokumentierten Beschreibungen wird gelegentlich von einer Adrienne gesprochen, wobei hier eine Verwechslung mit der Titelheldin von Legouvé's gleichnamigem Drama, Adrienne Lecouvreur, vorliegen muss, der bedeutendsten französischen Schauspielerin des 18. Jh. Es handelt sich, wie aus genealogischen Untersuchungen und Verifikation auf dem Grabstein gesichert, zweifelsfrei um Marie (1835–1906), die im Januar 1835 geboren wurde, als erstes Kind Ernest Legouvé's und seiner Frau Georgina. Ein viel früheres Dokument der geschilderten Begebenheit findet sich in einem Brief, den Victor Schœlcher um 1842 an die Legouvé's geschrieben hat [9: 142]:

„Ich habe sie mit Ihnen beiden gepflegt und gewacht als sie tot war, ich muss sie heute, wie sie so wunderbar geworden ist, daran erinnern und solange, bis sie von selbst daran denkt.“

Marie in Hahnemanns Krankengeschichten

Was finden wir nun bei Hahnemann selbst dazu? Auf der ersten Seite, dem Inhaltsverzeichnis des Krankentagebuchs DF 9, hat Hahnemann die in diesem Buch behandelten Patientennamen eigenhändig vermerkt. Der Name Legouvé taucht nur

in DF 9 auf, in den anderen Journalen finden sich keine Hinweise, wobei DF 5, 11, 12, 13 und 14 nicht über ein Inhaltsverzeichnis verfügen und das Journal DF 1 verschollen ist.

Erster Hinweis. Leider lässt sich die Beschreibung der Erstbehandlung trotz intensiver Suche in den Journalen nicht auffinden, vielleicht, weil es sich um einen notfallmäßigen Besuch gehandelt hat, der nicht in das Journal übertragen wurde. Der erste Hinweis auf eine Behandlung Maries findet sich in der Erstanamnese ihres Vaters, Ernest Legouvé's, vom 15. November 1838. Marie ist zu diesem Zeitpunkt 3 Jahre und 10 Monate alt. Ernest, der insgesamt gesund sei, kommt mit einer einjährigen Vorgeschichte von Migräne und Verdauungsbeschwerden nach Kummer und Ärger in Hahnemanns Behandlung, aufgenommen wird der Fall von Mélanie. Diäten, Meerbäder und Aderlässe hatten ihm nicht geholfen.

Datierung der Erkrankung und Heilung. Hier findet sich die Bemerkung, dass die Sorge um die seit 12 Tagen so kranke Tochter die Beschwerden gebessert habe. Damit datiert sich die Erkrankung und Heilung Maries zweifelsfrei auf Anfang November 1838. In einer Randbemerkung wird der einjährige Sohn

Georges erwähnt, den Ernest offensichtlich mitgebracht hat, und der, bislang immer gesund, nun seit 3 Wochen hustete, also anscheinend zeitgleich wie Marie, aber nicht so schwer, erkrankt ist. 4 und 5 Tage später kommt es zu weiteren Konsultationen Ernests, am 21. November wird in einer Randbemerkung auch eine Behandlung Mme Legouvé's vermerkt; sie erhält Sulfur.

Zusammenfassung der Behandlung von Marie⁶

24. Dezember 1838 bis Ende Januar 1839. Von Heiligabend 1838 bis Ende Januar 1839 wurde Marie wegen Bluthusten, Husten, Atemnot und Schwäche (●● Abb. 1) behandelt. Die Krankengeschichte fängt mit der Bezugnahme auf eine vorherige Gabe von *Ammonium muriaticum* an, die einen Schnupfen sofort beseitigt habe.

Es erfolgten fast tägliche Vorstellungen, die meist in einer neuen Verschreibung endeten, häufig als Placebo. Zunächst bekam sie *Nux vomica* C 197, am nächsten Tag, Placebo alle 6 Stunden, dann *Ammonium muriaticum*, und wieder Placebo. Nach 10 Tagen ging es ihr besser, sie war aber wechselhafter Stimmung, launisch und erhielt *Phosphorus* C 30. Nach einigen Tagen, am 8. Januar, notierte Mélanie, alles sei besser. Ende Januar erkrankte sie wiederum mit Husten, Schnupfen, hatte schon *Ammonium muriaticum* und erhielt jetzt *Antimonium tartaricum* C 30, dann Placebo und 2 Tage später *Phosphorus* C 24. Nach einer Woche erfolgte noch einmal eine Placeboverschreibung.

Februar 1839. Im Februar 1839 erkrankte Marie an schleimigem Durchfall. Sie bekam *Ipecacuanha* C 30. 6 Tage später war der Durchfall besser, nun erhielt sie *Sulfur* C 183 und 2 Wochen später, bei erneutem Husten, *Sulfur* C 184.

März 1839. Ab März 1839 wurde Marie wegen eines Kopfgrinds behandelt, der als juckender Ausschlag des behaarten Kopfes begann. Zunächst erhielt sie täglich Placebo, bei der nächsten Vorstellung nach 4 Tagen hatte sich der krustige Ausschlag hinter das Ohr ausgebreitet. Nach eingehender Repertorisation (●● Abb. 2) nach Jahr und Bönning-

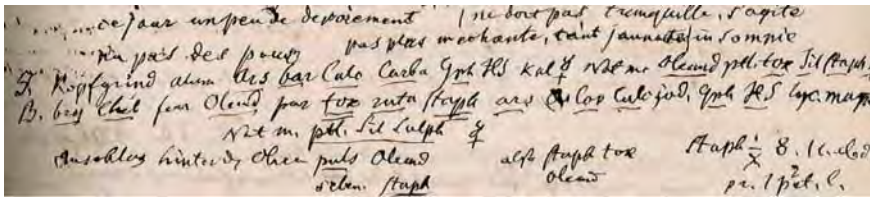


Abb. 2: Repertorisation nach Jahr (J) und Bönninghausen (B) vom 11. März 1839 (DF 9, S. 366; Quelle: Bildarchiv des Instituts für Geschichte der Medizin der Robert Bosch-Stiftung, Stuttgart, mit freundlicher Genehmigung).

hausen, die im Journal festgehalten ist, wurde *Staphysagria* C 30 verschrieben. Warum oder für wen Hahnemann die gesamte Repertorisation noch einmal heraus schrieb, ist unklar.

April 1839. Auch Anfang April war das Ekzem noch vorhanden und nässte, die Lymphknoten waren geschwollen. *Staphysagria* wurde weiterhin gegeben; C 24, wohl täglich, wie am 19. April vermerkt wurde. Am 10. Mai wurde *Staphysagria* wegen Müdigkeit und Schläfrigkeit abgesetzt und Placebo (abgekürzt mit §; ●● Abb. 3) verschrieben.

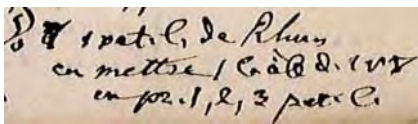


Abb. 3: Verschreibung vom 10. Mai 1839: § (Placebo) ein Streukügelchen in einem kleinen Löffel Rum, davon 1 Esslöffel in einem Glas Wasser, davon 1, 2, 3 kleines Löffelchen zu nehmen (DF 9, S. 366; Quelle: Bildarchiv des Instituts für Geschichte der Medizin der Robert Bosch-Stiftung, Stuttgart, mit freundlicher Genehmigung).

Mai 1839. Mitte Mai war das Ekzem abgeheilt, es bestand ein Infekt, *Staphysagria* C 18 wurde wieder aufgenommen.

Juni 1839. Im Juni 1839, Marie war 4½ Jahre alt, hörte sie auf dem linken Ohr schlecht, auf der Seite, auf der der Ausschlag war. Es fanden sich noch kleine Lymphdrüsen. Bei den Symptomen Taubheit und Kopfgrind wurde *Hepar sulfuris* C 30 gegeben, 10 Tage später hörte sie wieder. Mitte des Monats erkrankte sie akut, bei zunächst unspezifischen Symptomen erhielt sie zunächst Placebo, einige Tage später bei zunehmendem Husten, *Ipecacuanha* C 30, worauf der Dauerhusten sich keuchhustenähnlich veränderte. Auf Deutsch erwog Hahnemann in einer Randbemerkung die Folge einer Unterdrückung des Hautausschlags „Grindkopf“. Auf Placebo folgte *Kalium carbonicum* C 30. Anfang

Juli wurde notiert, dass es ihr gut gehe, der Husten besser sei und sie jeden Morgen Placebo erhalte.

Januar 1840. Im Januar 1840 war die jetzt fünfjährige Marie an Masern erkrankt und anschließend sehr erschöpft, hustete bis zum Erbrechen, eine ganze Stunde morgens. Der Appetit sei schlecht, sie sei aber fröhlich. Sie erhielt *Antimonium crudum* C 30.

April 1840. Ende April 1840 trat der Grind am linken Ohr wieder auf, Marie wirkte krank, aß schlecht, sei aber gut gelaunt. Sie befand sich im Zahnwechsel. Die jetzt erfolgte Verschreibung von *Hepar sulfuris* C 169 enthält in der Signatur die zusätzliche Anweisung „/100“ (●● Abb. 4). Ob hiermit 100 zusätzliche Schüttelschläge gemeint waren?

Januar/Februar 1841. Mit 6 Jahren, im Januar 1841, hatte sie einen Schnupfen, bekam zunächst Placebo, dann *Ammonium crudum*. Anfang Februar war sie wieder ziemlich krank, mit fast täglichen Konsultationen: hohes Fieber, metallischer Husten, Brustschmerzen, auf Druck besser. Nach *Kalium nitricum* C 30 zunächst Besserung, jedoch dann zunehmende katarrhalische und obstruktive Infektzeichen. Sie bekam täglich eine andere Arznei: *Aconitum* C 30, dann *Arsenicum album* C 30, schließlich *Calcium carbonicum* zum Riechen, dann

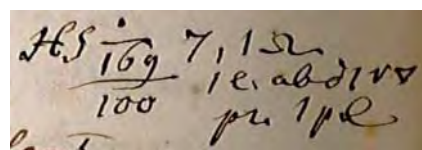


Abb. 4: Verschreibung vom 30. April 1840: HS (*Hepar sulfuris*) 1 Streukügelchen C 169/100 (Schüttelschläge?) in 7 Esslöffel Wasser mit 1 Esslöffel Weinbrand, davon 1 Esslöffel in ein Glas Wasser, davon 1 kleines Löffelchen zu nehmen (DF 9, S. 397; Quelle: Bildarchiv des Instituts für Geschichte der Medizin der Robert Bosch-Stiftung, Stuttgart, mit freundlicher Genehmigung).

Belladonna C 30. Langsam besserte sich ihr Zustand, schließlich hatte sie nur noch 5–6 Hustenanfälle, guten Appetit und Schlaf und erhielt *Hepar sulfuris* C 175. Einen Monat später ging es ihr sehr gut. Sie hatte kleine Schüppchen auf den Augenlidern, wie ihr Vater, und bekam *Sulfur* C 18.

März 1841. Mitte März 1841 erkrankte Marie wiederum fieberhaft. Sie hatte weitere Milchzähne verloren und erhielt *Calcium carbonicum* C 30. Es zog sich bis zum Monatsende, *Bryonia alba* wurde gegeben, Mitte April wegen Husten und Streitsüchtigkeit *Drosera rotundifolia*. Das Ganze ging Ende April in Keuchhusten über, der zunächst mit Placebo, dann mit *Sulfur* in einer Q-Potenzverschreibung behandelt wurde, und zwar Q5 verkleppert, mit der Anweisung, nach jedem Hustenanfall einen Teelöffel davon einzunehmen (●● Abb. 5). Nach 4 Tagen waren die Anfälle fast weg.

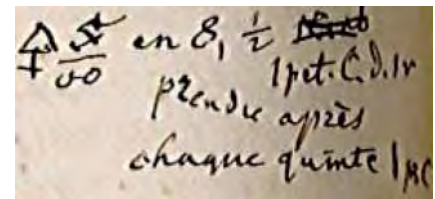


Abb. 5: Verschreibung einer Q-Potenz vom 3. Mai 1841: Sulfur Q 5 in 8 Esslöffeln Wasser mit ½ Esslöffel Weinbrand, davon 1 kleines Löffelchen in ein Glas Wasser, davon nach jedem Anfall ein Teelöffelchen (DF 9, S. 313; Quelle: Bildarchiv des Instituts für Geschichte der Medizin der Robert Bosch-Stiftung, Stuttgart, mit freundlicher Genehmigung).

April 1843. Am 29. April 1843, Marie war nun 8 Jahre alt, findet sich der letzte Eintrag, eine kurze Bemerkung Melanies über eine Behandlung mit *Verbascum* C 24, das sie seit 3 Tagen eingenommen und das ihre Hustenanfälle sofort gebessert habe.

Hahnemann dürfte zu diesem Zeitpunkt bereits erkrankt sein, 9 Wochen später verstarb er und damit endete auch die Behandlung der Familie Legouvé, wie es Ernest in seinen Memoiren beschrieb.

Repertorisation und Arzneimittelwahl Hahnemanns

Die Verschreibungen Hahnemanns sind bei der nicht immer genau beschriebenen

Autoren-PDF für private Zwecke des Autors



Abb. 6: Marie auf ihrem Krankenlager: Amaury Duval 1838 (zugeschrieben), Zeichnung (Ausschnitt), Privatbesitz.

Symptomatik nicht direkt nachvollziehbar; die Mittelwahl deckt sich aber mit den Rubriken des Bönninghausen'schen Repertoriums [1], das Hahnemann, im Text wiederholt mit „B“ bezeichnet, verwendete⁷.

Das zweite Repertorium, das Hahnemann einsetzte, war dasjenige Georg H.G. Jahrs, dessen zweite Auflage 1835 erschienen war [5]. Es wird im Krankentagebuch mit „J“ bezeichnet.

Hahnemann verließ sich nicht auf sein eigenes, bis heute nicht herausgegebenes Repertorium. So schrieb er in der fünften Auflage des „Organon“:

„Um die Aufstellung der charakteristischen Symptome der homöopathischen Arzneien hat sich der Herr Regierungsrath Freiherr von Bönninghausen durch sein Repertorium verdient gemacht, so wie auch Hr. G.H.G. Jahr, in seinem Handbuche der Haupt-Anzeigen, jetzt zum dritten Male herausgegeben unter dem Titel: ‚grand Manuel‘“ [3: 212].

Dass Hahnemann die Repertorisation noch einmal ganz auflistete und herausschrieb, könnte aus didaktischen Gründen erfolgt sein. Ob er mit Mélanie zusammen die Arzneimittelreihen durchgearbeitet hat? Es zeigt aber in jedem Fall, dass Hahnemann die Repertorisation sehr wichtig war: Die Notwendigkeit einer Mittelfindung auf diesem Wege muss dem Begründer der Homöopathie selbst zugeschrieben werden.

Hahnemann als Haus- und Familienarzt

Behandlung der Familie Legouvé

Der Hauptpatient war der Familienvater, Ernest Legouvé selbst, der Hahnemann sehr oft aufsuchte, meist, und zeitweise fast täglich, wegen Magen- und Verdauungsbeschwerden. Hahnemann muss von den vielen Konsultationen etwas gereizt gewesen sein, so vermerkte er schon am 10. Januar 1839 auf Deutsch „Einbildung von Krankheit: *Sabadilla*“⁸. So nimmt Ernest im DF 9 den breitesten Raum ein, an zweiter Stelle Marie, der etwas jüngere Bruder nur in Form von Randbemerkungen, so schon bei der Erstkonsultation, wo es am Rand heißt: George, 1 Jahr alt, war noch nie krank, hat 6 Zähne, hustet seit 3 Wochen stark und schreit viel. Er war anscheinend gleichzeitig mit Marie erkrankt, aber nicht so schwer. Er wird in den Memoiren Legouvé's nicht erwähnt. Er verstarb früh, schon mit 13 Jahren. Die Tragik seines Todes wird, ohne die Ursache zu nennen, in der Korrespondenz Schœlcher-Legouvé erwähnt. Mme Legouvé tritt noch seltener in Erscheinung.

Behandlung von Personen aus dem Umfeld Legouvé's. In der Zeit nach dem Beginn der Behandlung der Familie Legouvé kommen eine Reihe von Persönlichkeiten aus ihrem Umfeld zu Hah-

nemann, so bereits am 24. November 1838 sein Freund, der bekannte Dandy und Schriftsteller Eugène Sue, und am 10. Dezember 1838 die 70-jährige Mutter Victor Schœlcher's, Victoire Jacob. Weitere in den Krankentagebüchern erwähnte Namen harren noch ihrer Identifikation und Zuordnung, die nicht einfach ist, da die Krankentagebücher nicht chronologisch geführt wurden.

Der Arzt als Freund und Familienarzt

Wie so oft ist die erfolgreiche Behandlung eines Patienten Grund, dem Arzt die ganze Familie anzuvertrauen und ihn Freunden, Verwandten und Bekannten zu empfehlen. Da eine Spezialisierung von Ärzten, von der alten Konkurrenz zwischen Chirurgen und Medizinern abgesehen, im frühen 19. Jh. noch nicht verbreitet war, liegt es nahe, diesen Generalisten zum Familienarzt und Freund der Familie werden zu lassen, eine Rolle, die Hahnemann für die Legouvé's bis zu seinem Tode innehatte und die sich in den erhaltenen Krankentagebüchern detailliert widerspiegelt. Dadurch lässt sich ein recht lebendiges Bild der privaten Seite der Familie und ihrer charakterlichen Eigenschaften rekonstruieren.

Maries Portrait

Was ist aber aus dem erwähnten Portrait Amaury Duval's geworden, dem Mann mit der rettenden Idee, Hahnemann hinzuzuziehen? Dieses Bild ist in der Literatur nie wieder erwähnt worden. Unter der Annahme, dass es sich möglicherweise noch im Familienbesitz befindet, weil die Umstände seiner Entstehung für die Familie eine große Rolle spielten und es sich bei Duval um einen recht bekannten Ingresschüler handelt, wurden von meiner Frau und mir umfangreiche Nachforschungen, zunächst genealogischer Art, dann als Feldforschung, vorgenommen.

Den heute noch lebenden Nachfahren, die wir im alten Familienbesitz der Familie Legouvé in Paris sowie in ihrem Landhaus besuchten, war von einer Existenz dieses Bildes nichts bekannt. Aber bei einem Besuch im Landhaus der Familie Legouvé in Seine-Port, südlich von Paris, konnten wir tatsächlich eine Zeichnung ausfindig machen, die der gesuchten entspricht: Auf einem etwa DIN-A4-großen Blatt sieht



Abb. 7: Georgina, Ernest und Marie Legouvé (um 1855) Fotografie (Ausschnitt), Privatbesitz.



Abb. 8: Jules-Élie Delaunay (1828–1891): Portrait von Marie Legouvé (Ausschnitt), etwa 1860. Privatbesitz.

man ein leidendes kleines Mädchen mit langen Wimpern, das die Augen mühsam offen hält (●● Abb. 6). Das Bild ist in der rechten unteren Ecke beschriftet mit: „A mon cher fils Maurice, Marie Legouvé Desvallières, 1838–1881“. 1838 ist das Jahr der Erkrankung Maries, auf welches Ereignis das Jahr 1881 Bezug nimmt, wissen wir nicht. Maurice Desvallières, dem das Bild zugeeignet wird, ist der älteste Sohn Maries, zu diesem Zeitpunkt 24 Jahre alt.

Nachdem Maries Bruder 1850 gestorben war, blieb sie einziges Kind ihrer Eltern und ihnen sehr verbunden (●● Abb. 7 u. ●● Abb. 8). Sie heiratete 1856 Emile Louis Desvallières (1822–1912), Direktor der Messageries Maritimes, der

bedeutendsten französischen Reederei, und hatte mit ihm 3 Kinder, Maurice (1857–1926), der Dramaturg wurde, George (1861–1959), der ein bekannter Maler war (●● Abb. 9), sowie Georgina (1867–1936), die den spätromantischen Komponisten Emile Paladilhe heiratete.

Ernest Legouvé nahm lebhaften Anteil an der Erziehung seiner Enkel und setzte ihnen in seinem Buch „Nos Filles et Nos Fils“ ein literarisches Denkmal.

Die Frage, was denn Erziehung sei, beantwortet er in diesem Buch [6: 302] mit „l'art d'apprendre à un enfant à se passer de nous“ frei übersetzt: Erziehung ist „die Kunst, ein Kind zu lehren, ohne uns auszukommen“. Kann man diesen Satz

nicht für uns Ärzte übernehmen und etwa wie folgt übersetzen: Wirkliche ärztliche Kunst muss darin bestehen, die Patienten zu befähigen, ohne uns auszukommen?

Danksagung

Mein Dank gilt den Nachfahren Marie Legouvé, ihren Urenkeln Dominique Paladilhe und Theodor Isorni, Seine-Port, die mir den Zugang zu den privaten Dokumenten der Familie Legouvé ermöglichten, dem Institut für Geschichte der Medizin der Robert Bosch-Stiftung, Stuttgart, Professor Robert Jütte, Professor Martin Dinges, Arno Michalowski und besonders Frau Archivarin Sandra Dölker, die mir



Abb. 9: Marie im Alter von 68 Jahren, gemalt von ihrem mittleren Sohn, George Desvallières: Mme E.D. (Emile Desvallières, née Marie Legouvé) 1903, Öl auf Leinwand 121 × 101 cm (© www.georgedesvallieres.com, mit freundlicher Genehmigung).

bei den Recherchen eine große Hilfe waren, ferner Dr. Bruno Laborier, Bergerac, der die Verordnungen Hahnemanns entschlüsseln half, und Dr. Anton Rohrer, Großlobming, der sämtliche Verordnungen auf ihre Kongruenz zum Bönninghausen'schen Repertorium durchgesehen hat.

Online zu finden unter:

<http://dx.doi.org/10.1055/s-0032-1314694>

●● **Anmerkungen**

1 Marie Legouvé Paris, 1835–1906 (verheiratete Desvallières). Mutter von Georges (Maler St. Sulpicien, Académicien) und Maurice Desvallières (Mitarbeiter von Georges Feydeau) sowie Georgina.

2 2 Freunde des Dichters: Victor Schœlcher (1804–1893) französischer Politiker, Vorkämpfer der Sklavenbefreiung in den französischen Kolonien. **Prosper-Parfait Goubaux** (1795–1859), französischer Dramaturg und Leiter einer privaten Bildungseinrichtung, des Collège Chaptal.

3 Eugène Emmanuel Amaury Pineux Duval (1808–1885) war unter dem Pseudonym **Amaury Duval** ein bekannter französischer Maler, Meisterschüler von Ingres.

4 Jean-Auguste-Dominique Ingres (1780–1867), französischer Maler und bedeutender Vertreter der offiziellen Kunst im Frankreich der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

5 Victor-Joseph Étienne de Jouy (1764–1846) Militär, Politiker, Schriftsteller und Librettist.

6 An dieser Stelle muss auf die komplette Krankengeschichte und die Verordnungen verzichtet werden. Eine eingehende Darstellung mit der Transkription des ganzen Krankheitsfalles aus dem DF 9 findet sich in MedGG (im Druck).

7 Dr. Anton Rohrer, der die Verordnungen auf ihre Kongruenz zum Bönninghausen'schen Repertorium durchgesehen hat, folgert, dass die Arzneien jeweils aufgrund der akuten Symptome ausgewählt wurden und nicht etwa als Folgeverordnungen anzusehen sind.

8 In der Rubrik: Gemüt – Wahnideen – Körper – in Bezug auf den Zustand seines Körpers: *Sabdilla* dreiwertig (RADAR 10).

●● **Literatur**

- [1] **von Bönninghausen CMF.** Systematisches alphabetische Repertorium der antipsorischen Arzneien. Münster: Coppenrath; 1832
- [2] **Haehl R.** Samuel Hahnemann: Sein Leben und Schaffen. Bd. 2. Leipzig: Schwabe; 1922

- [3] **Hahnemann S.** Organon der Heilkunst: Standardausgabe der 6. Aufl. Hrsg. von J.M. Schmidt. Heidelberg: Haug; 1999
- [4] **Handley R.** Eine homöopathische Liebesgeschichte: Samuel und Mélanie Hahnemann. München: Beck; 1990
- [5] **Jahr GHG.** Handbuch der Haupt-Anzeigen der homöopathischen Heilmittel. Düsseldorf: Schaub; 1835
- [6] **Legouvé E.** Nos Filles et nos Fils. Paris: Hetzel; o.J.
- [7] **Legouvé E.** Soixante ans de souvenirs. Deuxième et dernière Partie. Paris: Hetzel; 1887: 150–159
- [8] **Legouvé E.** The resurrection of a child – an incident of Hahnemann's practice. Hom-Phys 1889; 9(2): 54–60
- [9] **Schmidt N.** La correspondance de Victor Schœlcher. Paris: Maisonneuve et Larose; 1995
- [10] **Seiler H.** Die Entwicklung von Samuel Hahnemanns ärztlicher Praxis anhand ausgewählter Krankengeschichten. Heidelberg: Haug; 1988
- [11] **Tischner R.** Geschichte der Homöopathie. Leipzig: Schwabe; 1932



Dr. Stephan Heinrich Nolte

Alter Kirchhainer Weg 5, 35039 Marburg
E-Mail: shnol@t-online.de

1955 in Münster geboren, Studium der Medizin und der empirischen Kulturwissenschaft in Göttingen, Freiburg, Paris. Nach Approbation und Promotion 1981 am Physiologischen Institut, von 1982–1990 an der Kinderklinik der Universität Freiburg/Breisgau tätig, Schwerpunkte Neonatologie, Nephrologie, Psychosomatik. 1990–1992 leitender Oberarzt an der Universitätskinderklinik Marburg/Lahn. Seit 1992 in Marburg niedergelassener Kinder- und Jugendarzt mit den Zusatzbezeichnungen Neonatologie, Psychotherapie, Homöopathie und Palliativmedizin. Lehrbeauftragter an der Philipps-Universität Marburg. Mit Dr. Anne Sparenborg-Nolte Leiter der DZVhÄ-Weiterbildungskurse Homöopathie beim ZAEN in Freudenstadt. Auf der Jahrestagung des DZVhÄ in Aachen 2011 wurde der diesem Artikel zugrundeliegende Vortrag mit dem „Samuel“ für den besten Beitrag ausgezeichnet.